



GreifBar plus 585
4. Februar 2018
Sexagesimae | Wochenspruch aus Hebr 3

Hör zu!

„Darum gilt, was der Heilige Geist sagt: ‚Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht so starrsinnig – so wie beim Aufstand an dem Tag, als ihr in der Wüste auf die Probe gestellt wurdet.‘“ | Hebräer 3,7f

Es geht um das Hören!

Liebe GreifBar-Gemeinde, ich falle einmal mit der Tür ins Haus: Worum geht es heute? Antwort: Es geht um das Hören. Und es geht darum, dass wir es mit dem Hören alles andere als leicht haben. Kurt Tucholsky hat einmal gesagt: „Der Mensch hat, neben dem Trieb der Fortpflanzung und dem zu essen und zu trinken, zwei Leidenschaften: Krach zu machen und nicht zuzuhören.“¹ □

Ganz anders empfiehlt es uns ein namenloser Mensch am Rande des Neuen Testaments: „Darum gilt, was der Heilige Geist sagt: ‚Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht so starrsinnig – so wie beim Aufstand an dem Tag, als ihr in der Wüste auf die Probe gestellt wurdet.‘“ Das ist der Wochenspruch, sozusagen das Motto für diesen Sonntag, der auf der Grenze zwischen der Weihnachtszeit und der Passionszeit steht. Der Sonntag hat einen Namen, aber einen recht seltsamen. Er heißt Sexagesimae, das ist lateinisch und bedeutet: 60 Tage, 60 Tage vor Ostern. Er könnte auch Quadragesimae heißen, das wäre auch lateinisch und bedeutet: 40 Tage, 40 Tage nach Weihnachten. Aber er heißt Sexagesimae. Und wie jeder Sonntag im Jahr hat er damit ein Thema. Die Sonntage eines Jahres führen uns herum im Land des Glaubens und zeigen uns immer eine Besonderheit, jeder von ihnen lenkt unseren Blick auf ein Thema, das für uns wichtig ist: Heute ist es das Hören. Ich müsste genauer sagen: Das Hören als Zuhören, das Hören, für das ich mich entscheide. Das Hören, bei dem ich mich öffne. Das Hören, das sich auch etwas sagen lassen möchte. Und damit tun wir uns schwer.

Es ist offensichtlich so, dass es neben der akustischen Wahrnehmung, sozusagen dem Hören erster Klasse, einer Entscheidung bedarf, damit es auch zum Hören zweiter Klasse kommt: zum Sich-Öffnen, zum Anhören, zum Aufnehmen des Gehörten. In

¹ Kurt Tucholsky: Werke 1907-1935. Der Mensch, in: Die Weltbühne, Nr. 24, 16.06.1931 (Kaspar Hauser).

unserem kurzen Bibelwort, das können wir ja schon einmal festhalten, ist nicht das das Problem, dass wir die Stimme *nicht hören*. Es ist das das Problem, *dass wir sie hören, aber nicht hören wollen, dass wir sie hören und uns verschließen*. Wir machen dicht. Unser Hören bleibt in der ersten Klasse, es kommt nicht in die zweite Klasse: Wir öffnen uns nicht, sondern verschließen uns. Wir hören nicht an, sondern weg. Wir nehmen nicht auf, sondern stoßen weg.

Darüber soll ich mit euch heute sprechen. Und das heißt: über die Alternative, die sich uns in unserem Leben mit Gott wieder und wieder stellt. Die Alternative lautet: Gottes Stimme hören und darauf Acht geben. Oder: Gottes Stimme hören und das Herz hart machen. Und es ist ziemlich naheliegend, dass wir mit Nachdruck gebeten werden, die richtige Wahl zu treffen: Entscheide dich fürs Hören. „Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht so starrsinnig – so wie beim Aufstand an dem Tag, als ihr in der Wüste auf die Probe gestellt wurdet.“ □

Drei Runden müssen wir drehen, um zu verstehen, worum es hier geht: (1) In welchem Sinn kann man davon reden, dass wir Gottes Stimme hören? (2) Wie unterschiedlich stellt sich das Problem in unserem Leben dar? (3) Was bekommen wir da eigentlich zu hören, wenn wir hören? Und weil es schwere Kost ist, werde ich heute ziemlich viel in Geschichten verpacken. Also los:

(1) In welchem Sinn können wir davon reden, man könne Gottes Stimme hören?

Hier gibt es ein grundsätzliches Problem: Wir reden davon – weil es der Hebräerbrief tut – man *könne* tatsächlich Gottes Stimme hören. Das ist in *frommen* Kreisen natürlich kaum anstößig oder seltsam. Im *wirklichen* Leben sieht es anders aus. Ich habe einmal spaßeshalber „Stimmen hören“ gegoogelt. Eine Viertelmillion Treffer! Nur, man kann diese Recherche im Internet sehr einfach zusammenfassen. Wenn man danach fragt, was es mit dem „Stimmen hören“ auf sich hat, ist die eine Hälfte der Treffer aus dem Bereich der Psychiatrie, und die andere Hälfte der Treffer aus dem Bereich der Esoterik. Im Bereich der Esoterik teilt sich das noch einmal auf: Die einen berichten, wie schön es ist, mit Engeln und Geistern zu kommunizieren. Die anderen berichten, wie schrecklich es ist, wenn uns die dunklen Stimmen heimsuchen. Da sind wir dann fast schon bei der Psychiatrie. Es sind bis zu 10% der Menschen, die irgendwann im Leben solche akustischen Wahrnehmungen haben. Sie hören vernehmlich Stimmen: Martin Luther, ihre Schwiegermutter oder einen dunklen Nachbarn, der sie verfolgt. Mal geht es vorüber, mal wird es zum quälenden Begleiter der Tage und Nächte. Ich sage das, weil wir mit unseren frommen Worten aufpassen müssen. Stimmen hören ist alles andere als harmlos.

Wir müssen also genauer hinschauen, was denn gemeint ist, wenn es hier heißt: „Wenn ihr heute seine Stimme hört...“ Wie höre ich denn heute die Stimme Gottes, ohne dass es sich dabei um ein esoterisches und/oder psychiatrisches Phänomen

handelt? Da wird es nun spannend. Der Wochenspruch fängt ja mit einem Hinweis an: „Darum gilt, was der Heilige Geist sagt...“ Was sagt denn der Heilige Geist? Naja, er sagt: „Wenn ihr heute seine Stimme hört...“ Moment, Moment, wo sagt er das denn? Das ist ja keine Erfindung des Menschen, der den Hebräerbrief geschrieben hat. Der zitiert hier ja nur einen Psalm, ein Gebet aus dem Alten Testament. Er sagt also: Der Heilige Geist spricht. Er sprach damals durch den Psalm. Und er spricht heute wieder zu uns durch diesen alten Psalm. Wie höre ich Gottes Stimme? Indem ich auf den Heiligen Geist höre! Und wie höre ich auf den Heiligen Geist? Indem ich auf die alten Worte aus der Bibel höre. Und dann kann es sein, dass der Heilige Geist die alten Worte nimmt und ich merke: Jetzt wird mit mir gesprochen. Der Geist und die Bibel, das macht Sinn!

Ich kann es etwas weniger kompliziert sagen: Gottes Stimme hören wir, wenn wir auf Worte der Bibel hören. Sei es, dass wir die Bibel für uns ganz allein lesen, sei es, dass wir uns austauschen und gemeinsam versuchen, die Bibel zu verstehen. Sei es, dass uns die Bibel im Gottesdienst in Predigten erläutert wird. Es ist so, wie es im Hebräerbrief heißt: Hier redet der Heilige Geist. So lässt sich Gottes Stimme hören. Und das ist weder esoterisch noch psychiatrisch. Das ist kaum etwas Akustisches. Es ist anders, mehr, tiefer. Es ist so, dass wir in unserem Inneren merken: Es geht um mich.

Wir können also Gottes Stimme hören. Heute. Aber damit fangen ja unsere Probleme erst an. Und jetzt muss ich einen längeren Ausflug machen.

(2) Wie unterschiedlich stellt sich das Problem in unserem Leben dar?

Im Hebräerbrief geht es ja darum, dass es schief gehen kann mit dem Hören. Es gibt sehr verschiedene Gründe, warum das mit dem Hören der Stimme Gottes schief geht. Und ich glaube, dass es wichtig ist, diese Gründe gut zu unterscheiden. Im Hebräerbrief geht es um eine bestimmte Variante des Scheiterns. Und zu der kommen wir auch gleich. Aber es ist nicht die einzige Variante, warum das Hören scheitert. Ich möchte euch von ein paar Leuten erzählen, die mit dem Hören ihre Probleme hatten. □

Der erste ist Samuel. Samuel war das späte Wunschkind einer frommen jüdischen Familie. Er kam schon früh ins Internat. Seine Eltern vertrauten ihn einem religiösen Führer an, der Samuel erziehen sollte. Und ganz offensichtlich war vorher in dieser Hinsicht nicht viel passiert, denn Samuel hat religiös von Tuten und Blasen keine Ahnung. Eines Nachts hört er eine Stimme, die ihn ruft: Samuel! Und er denkt, sein Lehrer hätte ihn gerufen. Also weckt er seinen Lehrer, aber der schickt ihn wieder ins Bett. Wie in jeder guten Geschichte muss sich das 3x wiederholen. Endlich wird dem Lehrer klar, dass Gott den Samuel rief. Und so bringt er Samuel bei, die Stimme Gottes zu hören und darauf zu antworten. Als Samuel wieder die nächtliche Stimme hört, antwortet er: Hier bin ich, rede, Herr, dein Knecht hört. Was will uns das sagen?

Wir vermögen es offenbar nicht von Natur aus, Gottes Stimme zu erkennen. Samuel war nicht verschlossen, er war schlicht ahnungslos. Wir müssen es also lernen. Heute heißt das: Wir lernen uns einzufinden. Wir lernen uns dort einzufinden, wo Gott redet. Wo er es früher tat und immer wieder und hoffentlich auch heute. Wo wir uns mit der Bibel befassen und darin auf Gottes Stimme warten. Aber es geht um noch etwas, das wir üben müssen: still werden. Uns einstellen. Uns bereit machen. Manchmal denken wir: Wo ist Gott bloß? Vielleicht ist Gott gerade doch nicht hier. Aber das liegt oft nicht daran, dass *Gott* nicht da ist. Es liegt vielmehr daran, dass *wir* nicht da sind, dass wir zwar die Bibel öffnen, aber nicht wirklich da sind. Wie Samuel müssen wir lernen da zu sein, still zu werden, die Ablenkungen auszusperren, ruhig zu atmen, Gott zu bitten: Rede, Herr, dein Knecht hört. Samuels Problem ist nicht böser Wille und Verschlossenheit. Es ist Mangel an Erfahrung. Ein wichtiger Dienst, den wir einander in der Gemeinde zu tun haben, besteht darin, einander zu helfen zu hören und die Stimme Gottes aus der Bibel wahrzunehmen. □

Der zweite ist Jona. Jona hat ein ganz anderes Problem. Er ist der vielleicht mieseste Prediger im Alten Testament, aber das ist eine andere Geschichte. Er weiß haargenau, wann Gott mit ihm redet. Er hat es erlebt. Jona bestreitet keinen Moment lang, dass Gott mit ihm sprach. Jona, hat Gott gesagt, du gehst jetzt in die große Stadt Ninive. Und dort sagst du den Menschen, dass ihr schlimmes Verhalten nicht länger geduldet wird. Du kündigst ihnen an, dass Gottes Gerichtstag nahe ist. Jona hat jedes Wort verstanden. Und er hält das nicht für ein Problem, bei dem ihm der Psychiater helfen könnte. Aber der örtliche Hurtigruten-Anbieter. Jona will nicht nach Ninive. Er will nur noch hurtig weg. Denn Jona ahnt, dass seine Botschaft nicht willkommen ist. Jona fürchtet sich vor der Reaktion der Menschen. Klein Jona allein in Groß-Ninive. Er hat verstanden. Und: danke, aber nein, danke, lieber Gott, ohne mich! Er hört, aber er will nicht hören. Also flieht er von Gott. Das mit der Flucht klappt natürlich nicht. Gott fängt ihn immer wieder ein. Am Ende landet Jona doch in Ninive. Aber für uns heute reicht das bis hier als zweite Möglichkeit: Wir hören Gottes Stimme, aber wir fürchten die Folgen. Das ist schon ein Stück näher an dem dran, was uns der Hebräerbrief sagt: Vorsicht, sagt er, wenn ihr seine Stimme hört, dann ist es nicht klug, vor Gott wegzulaufen. □

Der dritte ist Saul. Saul ist der erste König im jungen Königreich Israel. Er war ein Hoffnungsträger. Äußerlich attraktiv, klug, gut ausgebildet, vornehme Familie. Und ein Mensch, den Gott gerufen hatte. Es hätte alles so gut werden können. Anders als Samuel weiß Saul, wie man auf Gott hört. Anders als Jona finden wir bei ihm auch nicht die *eine* schnelle, große, falsche Entscheidung, die Kehrtwendung und Flucht. Saul ist fast schon tragisch. Sauls Leben scheitert, weil er sich *ganz allmählich* aus der Nähe Gottes entfernt. Es sind an und für sich keine großen Fehler, die er macht. Hier und da tut er nicht, was Gott ihm sagte. Hier und da sucht er sich die falschen Ratgeber. Hier und da versteift er sich in seinem Ungehorsam. Er driftet. Er treibt

allmählich ab vom Kurs. Bis es zu spät ist. Bis er Gott nicht mehr hören kann. Bis alles aus dem Ruder läuft. Ich erwähne den Saul, weil das unsere Gefährdung ist. Wer eine Weile dabei war, der wird in der Regel nicht schnell die Flucht ergreifen wie Jona. Aber vielleicht fängt er an zu driften. Hier und da ein Nachgeben, hier und da ein Nachlassen. Ein Nachgeben in Entscheidungen, bei denen uns anfangs das Herz klopft: Ob das wohl in Gottes Sinne ist? Ein Nachlassen in dem, was uns bei der Sache hält: im Beten, im Hören, im Dienen, in der Zugehörigkeit zu unserer Gemeinde. Erst merkt man es selbst kaum, und auch andere sehen es nicht. Aber wir haben angefangen zu driften. Jetzt, hier beim Typus „Saul“ sind wir nah dran an dem, wovon der Schreiber des Hebräerbriefes warnt: „Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht starrsinnig.“ □

Das letzte Beispiel ist das Volk Gottes in der Wüste. Das ist das Beispiel, um das es in unserem Bibelwort geht. Israel war ein Volk von Sklaven, unterjocht in Ägypten, gedemütigt, ausgebeutet und missbraucht. Aber Gott hatte das Schreien der Menschen gehört. Gott hat Israel befreit. Mose hatte in seinem Auftrag das Volk herausgeführt, durchs Meer hindurch und in die Wüste, auf den Weg in ein Land der Freiheit. Aber die Probleme hatten am ersten Tag begonnen. Da waren sie also in der Wüste. Und da war die Nahrungsmittelversorgung suboptimal. Was tat das Volk? Es fing an zu murren und zu meckern. Und was tat Gott? Er half, versorgte die Menschen mit Brot und Fleisch. Kurz danach stellte sich ein neues Problem ein. Dieses Mal fehlte es an Wasser. „Day Zero“ in der Wüste. Was würde jetzt passieren? Hatten die Menschen gelernt, hatten sie die Erfahrung verinnerlicht, also in sich aufgenommen, dass Gott immer zur rechten Zeit das Nötige gab? Hatten sie gehört, dass Gott ihnen zurief: Ich bin der, der für euch da ist! Vertraut mir, ihr könnt euch auf mich verlassen! Hatten Sie daraus Zuversicht und Stärke gewonnen? Nein, sie fangen sofort wieder an zu meckern und zu murren. Wären wir doch bloß in Ägypten geblieben! Ägypten erscheint ihnen jetzt attraktiver als die Freiheit in der Nähe Gottes. Was passierte dann? Naja, Gott hat ihnen wieder geholfen. Das schon. Aber es war ein Riss zwischen diesen Menschen und ihrem Gott, der nicht mehr geheilt werden sollte. Es ist wieder fast tragisch, aber diese ganze Generation, die mit Mose ausgezogen war, verbrachte den Rest ihres Lebens in der Wüste. Und erst die Kinder durften das gute neue Land einnehmen, das Gott ihren Vätern und Müttern schon versprochen hatte. Und daran denkt der Schreiber des Hebräerbriefes und sagt: Macht es bloß nicht so, wie damals das rebellische Volk in der Wüste.

Und jetzt können wir einen Schritt weitergehen. Was passiert, wenn wir hören und nicht machen? Sei es, dass wir wie Jona die Flucht ergreifen und einer Entscheidung ausweichen, die wir treffen müssten. Sei es, dass wir wie Saul allmählich driften, ganz allmählich den Kontakt zu Gott verlieren. Sei es, dass wir wie das Volk in der Wüste aus unseren guten Erfahrungen nichts lernen und Gott gegenüber notorisch misstrauisch bleiben. Was passiert da?

Im Wochenspruch heißt es: „Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht so starrsinnig – so wie beim Aufstand an dem Tag, als ihr in der Wüste auf die Probe gestellt wurdet.“ Starrsinnig übersetzt die Basisbibel. Verstockt, übersetzt Luther. Don't harden your heart, übersetzt die englische Standard-Version. Wörtlich steht da: Macht euer Herz nicht zu Stein. Macht euer Herz nicht hart wie einen Stein.

Es ist nicht das Problem, dass Gott nicht vernehmbar wäre. Es ist hier das Problem, das wir dicht machen, hart werden, unzugänglich und undurchlässig - wie ein Stein. Das ist ein altes Bild für uns Menschen. □ Vielleicht kennt ihr auch das Märchen von Wilhelm Hauff. Der erzählt 1827 von einem armen Köhler, Peter Munk. Der Peter ist bettelarm, aber er begegnet im Wald dem Glasmännchen. Das Glasmännchen gibt dem Peter drei Wünsche frei. Peters Wünsche sind aber so töricht, dass das Glasmännchen zornig wird. Peter zieht weiter und trifft dann im Wald den Holländermichel. Und wenn einer schon Holländermichel heißt, dann kann er nur ein Ausbund des Bösen sein. So ist es auch. Auch der Holländermichel gibt dem Peter einen Wunsch frei. Und Peter wünscht sich Macht, Ansehen, Geld. Klar, sagt der Holländermichel, aber dafür musst du mir dein Herz geben und ich lege stattdessen einen Stein in deine Brust. Peter lässt sich darauf ein. Nun ist er reich, angesehen und mächtig, aber er trägt einen Stein statt eines Herzens in der Brust. Er fühlt nichts mehr. Weder fühlt er für sich selbst etwas: wie Freude, Zuversicht, Glück. Noch kann er etwas für andere empfinden: Mitgefühl, Vertrauen oder nur Zuneigung. Das harte Herz, das Herz aus Stein macht sein Leben kaputt.

Im Hebräerbrief ist das die erschreckende Alternative zum Hören. Es ist das, wovon der ganze Brief warnt. Ich kann es euch nicht ersparen, ich kann es mir nicht ersparen. So dringlich ruft hier ein biblischer Zeuge, weil die Aussichten so gefährlich sind. Macht Euch nicht hart, bleibt zugänglich, hört nicht nur, sondern öffnet euch, hört an, nehmt auf, vertraut, gehorcht. □

Es gibt ein Modell der christlichen Gemeinde, mit dem wir gelegentlich arbeiten. Es stammt von einem Wissenschaftler namens Paul Hiebert. Hiebert sagt, eine Gemeinde lebt immer von ihrer Mitte. Sie lebt von Jesus ihrer Mitte. Sie lebt davon, dass er da ist und spricht, ruft, tröstet, beauftragt, korrigiert, mahnt, hilft. Und Hiebert sagt weiter: Das Leben in einer Gemeinde hat damit zu tun, dass sich Menschen auf diese Mitte zubewegen oder von ihr wegbewegen. Samuel bewegte sich auf die Mitte zu, als er begriffen hatte, wie man das macht. Jona floh von der Mitte. Saul schlich sich allmählich weg. Das Volk in der Wüste lief im Zickzack-Kurs, mal hin, mal weg. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: Hört hin! Werdet nicht hart, bewegt euch auf die Mitte zu, wendet euch nicht von Jesus ab, sondern hört und folgt. □

(3) Was bekommen wir da eigentlich zu hören, wenn wir hören?

Was hören wir nämlich, wenn wir uns nicht verhärten? Vielleicht denkt ihr: lauter schwere Sache, unangenehme Entscheidungen, Verzicht, Blut, Schweiß und Tränen.

Mag sein. Mag sein. Aber das ist eine sehr verkürzte, typisch menschlich-misstrauische Sicht. Das ist schon ein Stück Sklerose, ein Stück Verhärtung des Herzens, wenn wir so denken. Als Jesus getauft wurde, da hörte er auch die Stimme Gottes aus dem Himmel. Was sagte sie? Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wenn wir Gott unser Ohr öffnen, hören wir: Du bist mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Welch ein Wunder! Der Vater, der es mit lauter Kindern zu tun, die nicht hören wollen, ruft in die Welt hinein: Mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Mein geliebter Samuel, Jona, Saul, Israel. Das ist der Grundton, auf den alles gestimmt ist. Und dann gibt es mutige Aufträge, abenteuerliche Reisen, dann gibt es die Bitte um Vertrauen, wenn der eingeschlagene Weg falsch ist, dann gibt es behutsame Korrektur, dann gibt es aus Liebe geborene Warnungen, aber es ist immer auf diesen Grundton gestimmt: Mein geliebtes Kind. Und es ist unsere Tragik, dass wir uns verhärten und misstrauen. Und es ist Gottes unendliche Liebe, die uns heute wieder ruft und sagt: Heute hört mir doch bitte zu, und macht euch nicht hart.

Das war heute zugegebenermaßen schwere Kost. Aber es ist nötig, dass ich das höre und vielleicht auch nötig, dass ihr das hört. Ich schließe mit drei Hinweisen, weil für viele von uns drei Ereignisse ins Haus stehen:

Das erste: Etwa 30 von uns reisen demnächst nach Dortmund und erleben den Willow Kongress. Man kann in einem solchen Kongress komplett abtauchen. Es ist ein großes Erlebnis. Aber es ist auch eine Gelegenheit zu fragen: Gott, redest du gerade mir zu Herzen? Rufst du mich auf einen neuen Weg? Bestärkst du ihn mir die Gewissheit unendlicher Liebe? Oder möchtest du von mir, dass ich etwas endlich anpacke?

Das zweite: Danach werden wir in die Fastenzeit hineingehen und hier im Gottesdienst und in den Hauskreisen den Weg Jesu bis ans Kreuz begleiten. Wir werden Texte aus dem Johannesevangelium lesen und darüber nachdenken. Das ist ja bei GreifBar nichts Ungewöhnliches. Aber die Fastenzeit ist auch wieder eine Gelegenheit, die Stimme Gottes zu hören. An jeder Station dieses Weges, den wir gemeinsam betrachten, wird Jesus stehen und zu euch sagen: Seht ihr, das war nötig, um euch zu helfen. So viel kostet es. Und an jeder Station wird Jesus stehen und sagen: Siehst du, das war möglich. Das bist du mir wert. Das tat ich für dich.

Und das dritte Ereignis betrifft nur eine besondere Problemgruppe der Christenheit: uns Theologen nämlich. Wir gehen dann auf das Sommersemester zu. Für etliche heißt das: auf ein Seminar über Predigt und Gottesdienst. Wir werden viel miteinander lernen. Viel vom guten Handwerk eines Pastors. Und wir werden unser Wissen aus dem Studium in gute Predigten eintragen. Aber dass wir Theologen viel wissen, heißt nicht, dass wir gehört haben und offen sind für Gottes Stimme. Es ist ein Unterschied viel zu wissen oder ein bisschen mit dem Herzen erfasst zu haben. Und für unser Seminar und für die Aufgabe zu predigen hängt alles daran, ob wir

auch als Predigende vor allem dies lernen: „Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht starrsinnig.“

Und so unvermittelt, wie ich heute beginnen habe, so unvermittelt höre ich auf. Worum ging es? Es ging darum, uns neu ans Herz zu legen, wie entscheidend für unser Leben das Hören ist. Und die dringliche Mahnung aus dem Hebräerbrief an uns heranzulassen: Macht euch nicht hart, sondern hört und nehmt es euch zu Herzen. Wer das möchte, ruft mit Gottes Volk: Amen.